

bularia nudicaulis L.), die bräunlichen Blütenkörbchen des Alpenhuflattichs (*Homogyne alpina* Cass.), die rosafarbigen Dolden der Mehlprimel (*Primula farinosa* L.), die goldgelben Kronen des Berg-Nahuenfußes (*Ranunculus montanus* Willd.) und die weißen Blüten der arktischen Silberwurz (*Draba octopetala* L.), des Alpen-Nattkräutels (*Pinguicula alpina* L.), des Felsenbaldrians (*Valeriana saxatilis* L.) und des Sternlieb's (*Aster Bellidiastrum* Scop.). An den Wänden bei Kliesen, bei Bürz, am hangenden Stein bei Müziders öffnet gleichzeitig die Aurikel (*Primula auricula* L.) ihre duftenden Kelche.

Berschollene Gestalten der heimischen Tierwelt.

Von Dr. Franz Häfele (Hohenems).

Schon in grauer Vorzeit war unser Land von mannigfachen Arten von Tieren belebt. In den heimatlichen Tälern tummelte sich das elefantenähnliche Mammut, von dessen gewaltigen Stoßzähnen Stücke im Scheitobel bei Bürz u. in Au im Bregenzerwald gefunden wurden.

In Wolfsurt fand man Spuren eines wollhaarigen Nashorns, während man im Rheintale Reste eines fossilen Schweines entdeckte.

Auf der Jagd nach derartigen Tieren gelangten wohl als streifende Jäger die ersten Menschen in unser Land.

Mit dem Ende des Eiszeitalters sind dann manche Tiere der Vorwelt nach Norden gewandert, andere zogen sich auf die Gletscherhöhen der Alpen zurück und wieder andere wie der Höhlenbär und Höhlenwolf wurden allmählich durch entwickeltere Formen ersetzt.

Aber auch von der folgenden Tiergeneration sind manche in unseren Tagen bereits wieder ausgerottet oder dem Aussterben nahe und wenn in den letzten Jahrhunderten noch der eine oder andere Vertreter gesehen wurde, waren es verstreute Stücke, die in den Gebirgen der Heimat die letzte Zufluchtstätte gefunden hatten.

Der braune Bär, einst der Herrscher des heimischen Urwaldes, der schon dem hl. Gallus begegnete, tritt uns noch heute recht häufig in Sage und Volksmund entgegen. Zweieinhalbhundert Jahre sind verflossen, seitdem man im nahen Appenzell den letzten Bären erlegt hat. Jedoch hat sich Meister Pegg damit und wann während des vorigen Jahrhunderts in unserem Lande unliebsam bemerkbar gemacht.

1868—70 richtete eine solche Bestie unter den Schaf- und Ziegenherden des Gamperdonatales großen Schaden an. Wie A. Ender berichtet, waren dort auf den Alpen wiederholt Schafe zerrissen worden. 3 bis 4 Wochen durchstreiften nun 4 Jäger vergebens das Gebirge, wiewohl der Bär unterdessen wiederholt Angriffe auf die Schafe der Alpe Gamp gemacht hatte und nur durch ein großes Feuer, das der Hirte anzündete, vertrieben werden konnte. Als die Bestie sich schließlich sogar an ein Kind gewagt hatte, zogen sogar 30 Mann auf Streife aber wieder umsonst. Ende 1868 hatte der lästige Gast sogar in einem Ziegenstall am Kenzinger Berg eingebrochen. Im Frühling wurde er dort das erstemal gesehen. Kurz darauf beobachtete man Braun auf der Alpe Valscherina mit einem Schaf im Machen, worauf sogleich 14 Jäger gegen ihn aufgeboden wurden. Durch

2 Schafe, die man vor der Sennhütte dieser Alpe aussetzte, sollte das Untier herbeigelockt werden. Endlich um halb 11 Uhr nachts erschien der Bär. Bereits hatte einer der Jäger das Gewehr angelegt, als sein Nebenmann meinte, die Ehre des ersten Schusses gebühre dem Vorsteher, der sich auch unter den Jägern befand, und eingeschlafen war. Als man ihn durch einen kräftigen Stoß weckte, fuhr er erschreckt auf und stieß mit Gepolter ein Stück Holz über den Scheiterhaufen, auf dem die Jäger lauerten, hinunter und Meister Braun machte sich brüllend davon. Nach zwei Tagen ging der Bär auf zwei Burichen los, die sich nur durch größte Eile retten konnten.

Nachdem der Bär immer wieder Schafe zerriß, die oft noch am Leben aber schrecklich zugerichtet waren, indem sie ganze Fehsen Haut und Fleisch vom Leibe gerissen hatten, setzte man endlich eine Schutzprämie von 300 Gulden auf den Kopf des blutigen Räubers. Jetzt wurden große Treibjagden gegen ihn auf den Alpen Fuzkla, Gamp im Saminatal, und überall wo er Schaden angerichtet hatte, unternommen und über 30 Jäger waren gegen ihn ausgerückt.

Als der Bär neuerdings große Verheerung unter dem Kleinvieh angerichtet hatte, folgten zwei mutige Hirten den Spuren des Tieres, die zu einer tiefen Felshöhle führten, in der sie ganze Ballen Schafwolle, Haut- und Fleischfehzen und Knochen vorfanden. Damit man keine Spur im Schnee finde, war er durch ein Bächlein den Abhang hinunter entkommen und seit der Entdeckung seines Lagers im Gampendonatal nicht wieder bemerkt. Dafür beobachtete man ihn im Montavon, wo er sich zuletzt im Silbertal aufhielt. 1870 wurde endlich dem Räuber das Handwerk gelegt, denn der gewaltige Bär, der damals in St. Anton am Melberg erlegt worden war, ist sehr wahrscheinlich jener gewesen, der im Rhätikon solange sein Räuberhandwerk getrieben hatte. Gegen Ende der siebziger Jahre ward dann auf der Alpe Weißfluh wieder ein Hind zerrissen, das wohl das Opfer jenes Bären geworden ist, den man um dieselbe Zeit auf der Unserer Alpe Schütanzen gesehen hat. Der letzte Vertreter dieser Räuberrippe, den man im Saminatal gesehen haben will, trieb sich ebenfalls im Gampendonatal herum. Seither ist von Meister Fey nichts mehr im Lande gehört worden. Manche Flurnamen erinnern in Borarlberg noch an den König des Urwaldes. Im Widersteingebiet finden wir ein „Bärgunt“, ein „Bärenmahd“ und eine „Bärenweide“. An ihn erinnern der „Bärgast“ bei Bezau und vielleicht auch diese Ortschaft selbst, ferner „Versbuch“ und der „Bärruach“ bei Gms, wo auch die „Bärenfalle“ andeutet, wie man dem Raubgesellen beizukommen suchte. Noch erzählen die Leute von der Alpe Zferwies, daß dort ein Bär von einem Stier auf die Hörner gespießt worden sei. Im Tiergarten zu Hohenems werden als letzte Bewohner ein Hirsch und ein zahmer Bär genannt, welcher letzterem die Leute oft Katzen gebracht hätten. Einmal habe sich eine solche vor dem Bären auf eine dürre überhängende Tanne geflüchtet. Als jener ihr nachkletterte, sei der Baum gestürzt und habe ihm den Rücken abgeschlagen.

An den Rattensänger von Hammeln erinnert eine hiesige Sage von dem Abzug der letzten Bären aus unserer Gegend. Ein fremder Mann sei nämlich gekommen und habe alle Bären in unserer Gegend gesammelt und sei mit ihnen davongezogen. Die Tiere aber, welche krumm oder sonst nicht gut zu Fuß waren, konnten den anderen nicht so schnell folgen und humpelten daher einen Tag später nach.

Der Wolf war im Mittelalter im Lande nicht selten und nach einem Vertrag des Bundes ob dem See aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts hatte jedermann das Recht nebst Bären, Gemsen, Dachsen, Füchsen und Hasen auch Wölfe zu jagen (Kaiser 221). Als der Straßener Bürgermeister Saßrow zur Zeit des Trienter Konzils nach Italien reiste, waren ihm — wie er in seiner Selbstbiographie erzählt — vor den Thoren der Stadt Rempten am hellen Tage 2 Wölfe entgegengesprungen. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges folgten die Wölfe nicht ungern den Raubzügen der Feinde. Im Jänner 1676 war ein Wolf in Müllers Schwand ob dem Höfle im kleinen Wassertal gesehen worden. Nach einem Sonntagsnachmittags Gottesdienst machten 12 Mann auf ihn Jagd. Nach Aufzeichnungen aus jener Zeit kostete es viel Mühe bis das Raubthier erlegt war. Im Wildentobel erhielt es den ersten Schuß, den siebenten und letzten empfing es beim Abwärläuten. Im nahen Appenzell war der letzte Wolf 1693 erlegt worden, in unserem Lande erst 1811 im Mittelbergischen.

Dem Rückzug der Franzosen aus Rußland folgten viele Wölfe nach Deutschland, weshalb auch im Allgäu solche bemerkt wurden. Im Rheintal hat um diese Zeit ein streifender Wolf von des Schinders Haus am Emser-Rhein den Hund mitgenommen: Spuren im Schnee ließen die Fährte eines Wolfes erkennen. Der Hund aber war spurlos verschwunden. Hier überliefert noch der Flurname „Wolfsgrub“, wie man den gefährlichen Räuber auszurotten suchte. Andere Namen sind in der Wolfshalde bei Enns, in Wolfurt und im Wolfshüchel bei Dingenau bekannt. Ohne Zweifel würden die Flurnamen des Landes noch manche andere Bezeichnungen mit Bär, Wolf usw. liefern.

1717 hat das Gericht Mittelberg für einen Wolf 10, für eine Wölfin 12 und für einen Luchs ebenfalls 10 Gulden ausgesetzt.

Der Luchs war nämlich bis ins vorige Jahrhundert herauf kein seltener Gast im Land und zu Anfang desselben figurieren noch einige jährliche Schußgelder für dieses Tier in den Gemeindeabrechnungen des Mittelberges. 1821 und 27 erfolgten Anzeigen nach Bezau, daß sich im kleinen Wassertale ein Luchs aufhalte. 1831 schoß nach Hink-Alenze Josef Huber ob der Wildenalpe einen Luchs, der 40 Wiener Pfund wog und 3 Fuß lang und 2 Fuß hoch war. In Bezau, wo man dem Tiere, wie es üblich war, die rechte Vorderlape abhieb, wurde ihm ein Schußgeld von 30 Gulden ausbezahlt. Ein solches Schußgeld bezog 2 Jahre später Georg Wüstner, der angab, ihn am Heuberg mit der Art erschlagen zu haben, während andere behaupteten, das Tier sei von einer Tanne erschlagen und später aufgefunden worden. Da diesem Exemplar der Schwanz fehlte, hielt man es für das nämliche, welches einige Zeit vorher bei Oberstdorf in eine Falle geraten und mit dieser entkommen war. 1819 machte ein Luchs die Höhen des Balderschwangertales unsicher und noch in den 60 er Jahren soll man auf den Alpen dieses Tales das Raubthier durch Aushängen von Laternen bei Nacht von den Herden abzuhalten gesucht haben. Auf dem Schwarzenberg bei Hohenems hat der Urgroßvater meiner Mutter einen lauernden Luchs beobachtet und nach 1872 hat man im angrenzenden Graubünden eine solche Bestie erlegt, während im Appenzellischen der Letzte schon der Mitte des 18. Jahrhunderts angehört. Der Alpenname „Am Luch“ dürfte an das Tier erinnern. Da jedoch immer nur von Luchsen die Rede

ist und die Wildkatze fast nicht genannt wird, liegt freilich die Vermutung nahe, daß mitunter eine Verwechslung wenigstens bei jüngeren Tieren stattgefunden habe. Wildkaten hat es doch nach Gesner in der Schweiz viele gegeben und sind diese dort von den Bauern, die in größerer Zahl die Bäume, wo sich solche befanden, umstellten, mit Knüppeln erschlagen worden.

In dem Sumpfgelände vom Rhein und Bodensee war in alter Zeit das Wildschwein sehr stark verbreitet. In den Eichenwäldern des Reichshofes Lustenau mag sich schon Kaiser Karl der Dicke an der Jagd dieses Wildes erfreut haben. Bis weit in die Neuzeit herein trat das Wildschwein noch so häufig auf, daß es geradezu unter den Landplagen aufgezählt wurde. So weisen z. B. die Stände 1574 bei den durch Hagel und Unwetter herbeigeführten Mißernten auch auf den Schaden hin, den die Wildschweine, — wohl an den Kornfeldern — verursachten. (Staatsarchiv Innsbruck, Abg. Akt. S. 89).

Ur und Wisent sind mit vielen anderen Bewohnern des Deutschen Waldes schon längst aus der Erinnerung des Volkes verschwunden, wie wohl diese zur Zeit der Abfassung des Nibelungenliedes, das mit unserem Lande in engerer Verbindung steht, noch vorhanden gewesen zu sein scheinen. Zu den im Arlberglande längst verschwundenen Tieren gehört ferner auch der Steinbock, der heute in den Alpen überhaupt fast ausgestorben ist. Noch zu Tschudis Zeiten aber war der kühne Kletterer in ganzen Rudeln auf den rätischen Felshängen zu sehen und die Adelligen dieser Gegend, unter ihnen auch die Emser, erwählten ihn mit Vorliebe zum Wappentier. Im benachbarten Oberinntal wird 1327 urkundlich eines Steinbockes Erwähnung getan. Der Biber, der vor 900 Jahren auf dem Speisezettel der St. Galler Mönche stand, ist heute in ganz Deutschland sehr selten und dürfte auch in Vorarlberg nicht mehr leicht nachgewiesen werden.

Einen Fischotter dagegen hat man noch 1871 in der Lauterach bei Hard geschossen und dann im Landesmuseum aufbewahrt.

1894 erlegte man im Bregenzer Wald einen Weißköpfigen Geier, was bei der großen Seltenheit und Nützlichkeit freilich zu bedauern ist. Das Tier verdient unter das Vogel-Schutzgesetz gestellt zu werden, wenn es auch im Lande nicht mehr horstet.

Sehr selten ist für den Alpen der Bart- oder Lämmergeier geworden und gerade in unserem Lande hat man 1890 den letzten in diesem Gebirge geschossen und hier hat man auch den letzten Horst des kühnen Räubers entdeckt (Journal für Ornithologie, II. B. 1917).

Am Ramor hat man 1830 ein Exemplar erlegt. Als Lämmergeier muß ich nach Beschreibung meines Großonkels auch jenes Raubvogel-paar betrachten, das 1874 auf der Alpe Sims die Aufzucht der Lämmer fast ganz behinderte. Es ist freilich nicht zu vergessen, daß der Lämmergeier sehr oft mit dem Steinadler verwechselt wird, was besonders in Zeitungsberichten der Fall ist. Trotz seiner Seltenheit kann man die Naturfreunde nicht leicht unterstützen, wenn sie Schonung für den Lämmergeier heischen, da dieser eben des Rinderräubers überführt ist.

Von den einstmal so zahlreichen Wasservögeln haben sich infolge der fortschreitenden Entsumpfung der Ebene und der Regulierung der Bäche schon manche in andere Gegenden, wo sie günstigere Existenzbedingungen vorfinden, zurückgezogen. In kalten Jahren aber ist der Bodensee noch heute ein Stelldichein von nordeuropäischen Vogel-

repräsentanten, die dann als Wintergäste bei uns weilen, während andere, die das Land als Durchzugsgebiet benutzen, noch auf ihrem Strich zu sehen sind.

1806 hat man bei Fufach sogar den Pelikan zutreffen. 1811 beobachtete man den Flamingo am Bodensee. In den sechziger Jahren erschien hier der Sing- und Zwergschwau. 1879 die große u. 1882 am Ramor die kleine Trappe. Gelegentlich zeigten sich auch der Europäische Kenvogel, Purpurreiher, Nachtreiher, die Ciderente, Löffelente und Schneegans.

Kraniche wurden am schwäbischen Meer schon lange nicht mehr gesehen. Der Schwarze Storch erschien bei Fufach, der Weiße Storch ist heute nicht mehr Brutvogel im Lande. Früher war er zahlreich im Gebiete des ehemaligen Reichshofes Lustenau befand sich sogar ein Storchennüchel und da und dort konnte man auf Häusern sein Nest sehen. Die Familien waren aber auch kinderreicher als heute.

Im Sommer 1768 u. 1806 hat man am See Kröpfungse geschossen. 1863 ließ sich am Bodan auch ein Struntjägerpaar blicken. Ferner die *Lestris pomarinus*, eine Möve, die nicht imstande ist, selber zu fischen, sondern andere Möven solange verfolgt, bis diese ihre Fische wieder von sich geben. Der Kormoran hat heute den Weg ebenfalls wieder bis zum See gefunden (Grube).

Wiewohl wir auf das heute hier heimische Federwild erst in anderem Zusammenhang eingehen wollen, wird man es doch schon erklärlieh finden, wenn ehemals der Bischof von Konstanz keine Bedenken trug, in der besten Jahreszeit die Jäger sogar von der Feier der heiligen Tage zu dispensieren.

Anmerkung der Schriftleitung:

Adler in Süddeutschland. In einer vorzüglich illustrierten Abhandlung über „Alpenvögel als Gäste Süddeutschlands“, die wir im Februarheft der oberdeutschen Monatschrift „Der schwäbische Bund“ finden, berichtet Dr. W. J. Fischer, Tempelhof, der wohl beste Vogelkennner Schwabens, daß der trotzig kühne Steinadler noch im achtzehnten Jahrhundert ständiger Bewohner Süddeutschlands war. Er horstete in finsternen Nadelbeständen des Schwarzwaldes, auf mächtigen Eichen des Schönbuchs und in den Felsenklüften der Schwäbischen Alb. Daß er nicht selten gewesen sein kann, geht aus alten Waldvogelrechnungen, die Schußgelder nachweisen, hervor. Allein im „Oberforst“ Lübingen wurden 1675—1721 hundertvierunddreißig Steinadler erlegt. Noch vor etwa hundert Jahren wurde ein Paar längere Zeit in der Gegend von Mörzingen an der Alb beobachtet und hätte wohl dort gebrütet, wenn es nicht den Nachstellungen der Jäger vorher erlegen wäre. Durch starke Verfolgung wurde der Steinadler allmählich ins Hochgebirge zurückgedrängt. In den bairischen Alpen war er vor wenigen Jahrzehnten noch so häufig, daß ein einziger Präparator in Augsburg von 1850 an in neunundzwanzig Jahren über zwei Duzend Stücke aus der Oberstdorfer Gegend erhielt, oder der Adlerjäger Dorn in Hindelang im gleichen Zeitraum mehr als fünfzig erlegen konnte, darunter allein vierundzwanzig in den Jahren 1885 bis 1890. Heutzutage wird kaum mehr ein Paar dort brüten und auch in der Schweiz und in Tirol ist der stolze Vogel selten geworden. Bald würde er wohl ganz aus den Alpen verschwinden, wenn nicht wenigstens ein Teil der vorhandenen Paare in „Baungebieten“ völlig Schutz fände. Vor wenigen Jahren hat der schweizerische Bund für Natur-

schutz im Engadin einen „Naturschutzpark“ gegründet, den sich gleich einige Adler zum Jagdbezirk erkoren haben. So ist zu hoffen, daß der Aar an Zahl wieder zunimmt. Dann müssen freilich auch die über die Bannggebiete hinausstreifenden Stücke durchaus unbehelligt bleiben. Leider verschließen sich noch weite Kreise unseres Volkes dem Gedanken des Naturschutzes. Wie hätte es sonst geschehen können, daß in den verschiedensten Tageszeiten die in allerjüngster Zeit erfolgte Erlegung eines „besonders schönen und stattlichen“ Adlers in der Gegend von Sonthofen gefeiert wurde? Schande über jeden, der es fertig bringt, den seltenen Gast mit der Mordwaffe zu empfangen!

Von unserem Landesmuseum.

Von Dr. A. Helbof (Bregenz.)



Waret Ihr schon im Landesmuseum? Wie viele werden diese Frage verneinen müssen! Und doch war ein jeder von ihnen einmal in Bregenz diese oder jene Stunde unbeschäftigt oder bei schlechtem Wetter genötigt, im Gasthaus zu sitzen. Viele von ihnen wohnen seit Jahr und Tag am Museumsplatze selbst und waren noch nicht einmal drinnen. Sie hatten es erst lange vorhineinzugehen, eilten nur nicht, da Ihnen das Gebäude sicher am Platze stand, dann vergaßen sie darauf.

Und Ihr, die Ihr schon im Hause wart? Habt Ihr noch ein Bild von dem, was Ihr drinnen gesehen habt? Viele werden nur die eine Erinnerung haben, daß sie vieles sahen, aber zum Schlusse müde und mit kalten Füßen aus dem Hause traten — mit einer gewissen Er-

leichterung. Und dann dachten sie kaum mehr an das, was sie vielleicht bewundert hatten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Heimat - Vorarlberger Monatshefte -
Heimatkundliche Mitteilungen des Vorarlberger Landesmuseums und
der Heimatmuseen](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Häfele Franz

Artikel/Article: [Verschollene Gestalten der heimischen Tierwelt. 38-43](#)